

Podiumsdiskussion: Welchen Referenzrahmen braucht die germanistische Translationsdidaktik?

Diskussionsleiter: Prof. Dr. habil. Jerzy Żmudzki (Lublin/Polen);

Diskussionsteilnehmer:

Prof. Dr. habil. Zofia Berdychowska (Kraków/Polen),
Dr. Artur Dariusz Kubacki (Katowice/Polen),
Dr. Richard Rothenhagen (Brno/Tschechische Republik),
Prof. Dr. habil. Burkhard Schaeder (Siegen/Deutschland),
Dr. Rafał Szubert (Wrocław/Polen),
Prof. Dr. habil. Eugeniusz Tomiczek (Wrocław/Polen),
Prof. Dr. hab. Zenon Weigt (Łódź/Polen),
Dr. Lech Zieliński (Toruń/Polen).

Diese Podiumsdiskussion fand am 14. September 2008 während der Internationalen Tagung „Germanistische Linguistik extra muros – Inspirationen, Aufgaben, Aufforderungen“ statt, die vom Institut für Germanische Philologie an der Universität Wrocław veranstaltet wurde. Die Diskussion war als gemeinsame Überlegung aller Interessierten über die Grundbedingungen der germanistischen Translationsdidaktik bedacht. Zu Beginn stellt Prof. Dr. habil. Jerzy Żmudzki als Ideengeber dieser Diskussion die Podiumsreferenten kurz vor und spricht über das zentrale Thema des Inhalts des Referenzrahmens in der Translationsdidaktik. Auf dieser Grundlage soll dann die Brücke geschlagen werden zu den Grundproblemen der heutigen Fremdsprachendidaktik, insbesondere der Translationsdidaktik in den germanistischen Einrichtungen in Polen und zu eventuellen Vorschlägen ihrer Bewältigung.

Prof. Dr. habil. Jerzy Żmudzki

Bevor die erste Runde eröffnet wird, möchte ich vor allem mein Diskussions-Team vorstellen. Es sind sehr engagierte Didaktiker und Wissenschaftler im Bereich der Translationsdidaktik an den universitären Einrichtungen. Aus diesem Grund können sie viele interessante Themen und Aspekte aufgreifen und zur Debatte stellen. Professor

Zofia Berdychowska kommt vom Germanistischen Institut der Jagiellonen Universität in Kraków, Professor Zenon Weigt arbeitet am Germanistischen Institut der Universität in Łódź, Doktor Rafał Szubert ist an der Universität in Wrocław tätig (außerdem auch als aktiver Übersetzer, Dolmetscher sowie sehr erfahrener Translationsdidaktiker). Doktor Artur Kubacki vom Germanistischen Institut der Universität in Katowice ist neben der Translationspraxis auch sehr aktiv sowohl im universitären als auch im außeruniversitären Bereich, d.h. er ist Mitglied einer ministerialen Prüfungskommission, von der die staatlichen Prüfungen zum beeidigten Übersetzer und Dolmetscher abgenommen werden. Diese Kommission fungiert als eine Institution und Instanz zugleich für die Zertifizierung aller möglichen Absolventen von Studiengängen, von translatorischen Aufbaukursen, von diversen anderen Übersetzer- und Dolmetscher-Schulen, die es mittlerweile in Polen fast in einer jeden Universitätsstadt gibt. Zu meiner Person: ich heiße Jerzy Żmudzki, bin an der Maria-Curie-Skłodowska-Universität in Lublin als Universitätsprofessor in der Abteilung für Angewandte Linguistik tätig. Von Hause aus bin ich Germanist und vertrete daher die translatorischen Belange im germanistischen Bereich. Dieses erste Diskussionsereignis, das dem Referenzrahmen für die germanistische Translationsdidaktik gewidmet ist, soll viele interessante und anregende Perspektiven aus dem ganz aktuellen Bedürfnis heraus eröffnen.

Das zentrale Thema des Referenzrahmens gilt als ein Ansatzpunkt, mit dem die Bestimmung ganz konkreter didaktischer Strategie-Profile ermöglicht wird. Es ist allgemein bekannt, dass man im Falle einer jeden Didaktik, und das bestätigt insbesondere die Fremdsprachendidaktik, ohne konkret abgesteckten Referenzrahmen einfach ratlos ist und keine rationalen prognostizierbaren Effekte erzielen kann, weil zu viele didaktische Handlungen und Maßnahmen unkoordiniert, desintegriert und ohne Ziel konzipiert und realisiert werden. Referenzrahmen dagegen enthalten und definieren Ziele. Und wenn man auf dieser Basis aufbaut, dann kann man effektorientierte Strategien davon ableiten sowie Prognosen aufstellen. Dies verleiht also der ganzen didaktischen Arbeit immer einen konkreten Sinn, eine jeweils konkrete Ausrichtung. Und danach zu fragen, ist eigentlich notwendig, nie müßig. Dieses Problem ist insbesondere in einer Pilotstudie in Form der Umfrage zur Sprache gebracht worden, die ich Anfang 2008 in den germanistischen Instituten in Polen durchgeführt habe. Das Bedürfnis nach einem Referenzrahmen sowie nach einer öffentlichen Diskussion darüber haben alle Befragten einstimmig geäußert.

In den Diskussionen der letzten Zeit ist relativ viel über eine gewisse demographische Krise gesprochen worden, in der die polnischen Universitäten, auch die germanistischen Institute mittlerweile stecken. Nach meinem Dafürhalten bildet die Translationsdidaktik eigentlich eine gewisse Antwort oder sogar einen Vorschlag, wie man sich selber aus dieser Krise heraus retten kann, indem man die germanistischen Studienprogramme durch die Einbeziehung der translatorischen Ausbildung lebensnahe gestalten kann. Es ist natürlich nur als eine der vielen Möglichkeiten, nicht als eine Ideallösung zu be-

trachten, die allein und gleich mit vollen Effekten enden muss. Andererseits glaube ich jedoch, dass es ein sinnvoller Versuch ist. Diesen Aspekt können wir auch heute mit zur Diskussion stellen. Die Ergebnisse der erwähnten Pilotstudie sind sehr interessant und informativ, sie haben nämlich zwei Bereiche aufgezeigt: den postulativ-desiderativen und den Bereich der aktuellen Diagnose, die den gegenwärtigen Stand der Translationsdidaktik in den polnischen Germanistikinstituten betrifft. Die Informanten postulierten im Klartext neben einer polenweiten Diskussion zum Problem der Translationsdidaktik auch die Festlegung und Einführung der curricularen Standardisierung entsprechender Ausbildungsprogramme. Und in dieser Standardisierung sollte gerade der Referenzrahmen die zentrale Rolle spielen. Im Mittelpunkt stand also die folgende Frage: was sollte der Referenzrahmen enthalten? Erstens soll er die didaktisch definierten und vollständigen Kompetenzstufen im Bereich der auszubildenden Translationsarten umfassen, die im Rahmen eines germanistischen Programms je nach den kompetenzmäßigen personellen Institutsmöglichkeiten realisierbar sind. Es wurde weiter gefragt, welche Translationsarten in einem Germanistikstudium generell didaktisiert werden sollen? Welche Kompetenzen in welchen Translationsarten sollten herausgebildet werden? Was ist von den genannten Modifizierungen im Rahmen der germanistischen Programme prinzipiell realisierbar, obwohl es ganz konkrete Beschränkungen gibt, die von den ministerialen Standards auferlegt werden. Sie fungieren wie ein enges Korsett, das bestimmte Programmgrenzen setzt, obwohl es andererseits in den germanistischen Einrichtungen auch hinreichend kompetente Lehrkräfte gibt. Welche Kompetenzstufen sollte man weiter unterscheiden und auf welche Programmstufen verteilen, welche Fertigkeiten, welche Teilfertigkeiten sollte man wo ansiedeln? Diese Fragen sind auch im Sinne einer bestimmten und zu bestimmenden Programm- und Stoffprogression wichtig. Es wäre auch weiter zu überlegen, inwiefern die oben genannten ministerialen Standards und die vom Polnischen Justizministerium festgelegten Richtlinien, wo bestimmte Profile und Prüfungsanforderungen formuliert worden sind, in die didaktischen Translationsprogramme einzubinden sind? Man darf sie auf keinen Fall ignorieren. Diese Fragen charakterisieren eine ganz konkrete Realität, die man insbesondere dann zu spüren bekommt, wenn man sich als Absolvent einer polnischen Germanistik der staatlichen Prüfung stellt. Im Bereich der Diagnose kann man sonst noch Folgendes feststellen und zwar bedauerlicherweise die Dominanz der sogenannten einzeltextbezogenen Mikrostrategie in der translationsdidaktischen Realität. Ganz simpel dargestellt heißt es nämlich im Translationsunterricht: „heute nehmen wir vielleicht diesen Text, der ist interessant; ich glaube, er bietet was Schönes an, schöne Ausdrücke und interessante Themen. Und in der nächsten Woche nehmen wir vielleicht was anderes, je nachdem was uns da einfällt, was wir in die Hand bekommen“. Es wird also zu oft eine ausschließlich auf Einzeltext bezogene strategische Perspektive praktiziert, weil es offensichtlich an einer Didaktikkonzeption, an Makrostrategien infolge mangelnder Zielbewusstheit der translationsdidaktischen Belange fehlt. Man vernachlässigt dabei den Wissensfaktor, was andererseits bei fehlender Makrokonzeption nachvollziehbar

und verständlich ist. In Konsequenz wird die von Franciszek Grucza programmatisch geforderte kognitive Translationskompetenz neben der praktischen defizitär ausgebildet und eine jede Translationsdidaktik ohne konkretes Strategie-Profil ist generell durch Kontraproduktivität gekennzeichnet und in einer klaren Effektlosigkeit enden muss.

Einen noch anderweitig interessierenden Aspekt bildet die Verteilung der didaktisierten Translationsarten auf die Semesterwochenstunden. Auch in diesem Befragungsspektrum gibt es auseinander klaffende Differenzen. Dazu gesellt sich noch ein Manko an Evaluationskriterien, die die Ermittlung der Leistungsqualität ermöglichen. Die dargestellte kurze Diagnose soll als ein reeller Hintergrund für die Erörterung des zentralen Fragenkatalogs der Diskussion dienen. Es werden folgende richtungsweisende Schwerpunkte in der Diskussion abgearbeitet.

- A. Inwieweit lässt sich die Translationsdidaktik im Germanistikstudium bzw. im Studium der Angewandten Linguistik installieren? Nennen Sie die Möglichkeiten und Grenzen!
- B. Welche Translationsarten sind im Rahmen der geltenden Bildungsstandards didaktisch realisierbar – Übersetzen von: Gebrauchstexten, Fachtexten, literarischen Texten; Dolmetschen: Blatt-, Konsekutiv-, Simultandolmetschen?
- C. Auf welcher Studienstufe sollte man welche Translationsarten mit welchen Zeiträumen (Semesterwochenstunden) ansiedeln?
- D. Welche Realitätsbereiche/Aktivitätsbereiche sollten in den Übungs-Texten thematisiert und translationsstrategisch didaktisiert werden?
- E. Welche strategischen Modelle der Translationsdidaktik haben den größten applikativen Wert und für welche unterrichteten Translationsarten?
- F. Inwiefern lassen sich die Richtlinien bzw. Standards vom Polnischen Justizministerium translationsdidaktisch umsetzen? Möglichkeiten und Grenzen.
- G. Eventuelle Einbeziehung der Polnischen Norm vom Polnischen Normalisierungskomitee (publiziert am 28.09.2006).
- H. Ist das Problem der Zertifizierung eine universitätsinterne bzw. –externe Angelegenheit?

Prof. Dr. habil. Zofia Berdychowska

Ich möchte mich im Namen wohl aller hier in dem Podium Sitzenden bei Ihnen bedanken, dass sie am Sonntag Morgen hierher gekommen sind und mit uns diskutieren wollen. Ich habe zuerst den Entwurf der Umfrage von Professor Żmudzki gelesen, dann auch die Ergebnisse mit Interesse studiert. Ich habe diese Fragen auch als Informantin adressiert bekommen und mein erster Gedanke war: Ich würde diese Fragen und den Titel selber vielleicht etwas erweitern, denn einen Referenzrahmen braucht nicht nur die germanistische Translationsdidaktik, sondern die Translationsdidaktik schlechthin. Natürlich interessieren wir uns hier hauptsächlich für die Germanistik,

ohne Frage. Und der nächste Gedanke danach war: Eigentlich gibt es keine Grenzen und es gibt auch alle Voraussetzungen dafür, die Translationsdidaktik im Germanistikstudium oder – falls diese Alternative gegeben ist – im Studium der Angewandten Linguistik zu installieren, denn wo sonst, wenn nicht da. Diese Möglichkeiten sind aber natürlich recht differenziert. Es hängt auch damit zusammen, dass das Studium jetzt abgestuft ist. Wir haben nicht mehr ein durchgehendes Fünfjahrestudium, sondern ein Zwei-Stufen-Studium: drei plus zwei Jahre. Es ist gar nicht gesagt, dass diejenigen, die die erste Stufe irgendwo am Ort X machen, dann nicht zu uns in die zweite Stufe kommen und umgekehrt. Wir verfügen also nicht mehr über diese Kontinuität, die es beim einheitlichen Magisterstudium gegeben hatte. Es gibt einerseits keine Grenzen, aber andererseits gibt es Beschränkungen und diese Beschränkungen finde ich nach einigem Überlegen doch recht brauchbar, denn die Standards, die das Ministerium uns aufgezwungen hat, bilden auch einen bestimmten Rahmen. Wir müssen uns darauf beziehen, wie viele Stunden uns zur Verfügung stehen; dann müssen wir uns überlegen, welche Ziele in diesem Zeitrahmen erreichbar sind und uns solche erreichbaren Ziele setzen. Auf keinen Fall dürfen wir Miragen anbieten oder uns vormachen, als könnten wir in der uns so vorgegebenen Zeit einen fertigen Translator auf den Markt schicken. Es ist vielmehr ein Prozess, ein mühsames Werden und dieses Werden muss bestimmte Etappen durchlaufen. Aber ich glaube auch, diese Möglichkeiten und Grenzen hängen zum Schluss von zumindest drei Faktoren ab. Erstens: Wie wird die Translatork als Studienfach begriffen? Handelt es sich als Richtungsziel um eine Berufsausbildung mit entsprechender Befähigung, analog zum Lehrerstudium? Eine andere Möglichkeit ist, dass man das Fach Translatork als eine Vorstufe theoretisch-wissenschaftlicher Beschäftigung begreifen und mit einem praktischen Teil versehen kann. Es ist an und für sich das, was seit einiger Zeit im Germanistikstudium bzw. im Philologiestudium im Rahmen der Spezialisierung mit Schwerpunkt in der Theorie vielerorts gemacht wird. Ich betrachte diese Tendenz als nur einen ersten Schritt in Richtung auf eine sehr gezielte, nicht ausschließlich berufliche Ausbildung von Übersetzern bzw. Dolmetschern. Wenn die Angewandte Linguistik als ein autonomes Studienfach wie zum Beispiel jetzt in Lublin gegründet wird, wo Lehrer und Translatoren ausgebildet werden und wo mit einer sehr hohen Beteiligung der praktischen Sprachübungen am Curriculum gezielt darauf hin gearbeitet wird, so fasse ich das auf als eine neue Form des Philologiestudiums, in dem die Studierenden nicht nur philologisch, aber auch nicht nur beruflich ausgebildet werden. In diesem Studium gibt es eine philologische Grundlage mit zwei berufsorientierten Blocks, die entweder Lehrer oder Translatoren auf einer bestimmten Kompetenzstufe ausbilden. Ganz anders also als in den postgradualen Translationsstudiengängen, in welchen ausschließlich die Berufsausbildung angestrebt wird. Immerhin bleibt Bildung ein unverzichtbarer Bestandteil der Ausbildung zum Translator. Den zweiten Faktor bilden die curricularen Grobziele. Sie sind an das zu entwerfende Berufsbild gebunden, ich würde aber lieber sagen, an das Absolventenbild, denn ich möchte es nicht so sehr an den Beruf selber binden, sondern überhaupt an

die Kompetenzen des Absolventen. An eine bestimmte Stufe der Kompetenzen, denn am Ende eines Hochschulstudiums ist man weder als Lehrer noch als Translator eine fertige Gestalt, man muss sich weiter- und fortbilden. Im Zusammenhang auch mit der Auffassung des Studienfaches Translorik sowie damit, auf welcher Ausbildungsstufe man sie ansiedeln sollte, muss man die Grob- und die Feinziele festlegen und ganz genau ihre Praxisnähe bestimmen. Es erhebt sich also die Frage nach konkreten Ausbildungsprofilen. Für welchen Markt werden die Studierenden vorbereitet? Für den Binnenmarkt oder für den so genannten europäischen Markt? Handelt es sich um die Ausbildung zu vereidigten oder aber zu firmeninternen Übersetzern und Dolmetschern und auch - mit welchem Fachwissen und mit welchen Fachsprachenkenntnissen dann? Oder wollen wir Übersetzer und Dolmetscher für den Translationservice der EU ausbilden? Sollen unsere Studierenden Fremdsprachenassistenten oder europäisch anerkannte Master im Sinne eines europaweit anerkannten Masterabschlusses oder vielleicht Medienübersetzer und -dolmetscher werden? Trotz bestimmter translatorischer Basiskompetenzen, einer Art „translatorischen Propädeutikums“, sind die erwarteten sowie die zu erwerbenden Kompetenzen recht differenziert. Beschränkungen dagegen ergeben sich für mich nicht nur aus den ministerialen Standards, aus Gesetzen, Verordnungen und Normen, die in Polen verbindlich sind, aus den Normen, die durch den so genannten europäischen Masterstudiengang festgelegt werden, aus den Anforderungen, die der Übersetzer- und Dolmetscherservice der Europäischen Union formuliert, auch nicht zuletzt aus der verfügbaren Zeit, sondern vor allem aus der Eignung. Translation ist nicht Jedermannssache und ich glaube, das ist der Punkt, der uns wohl die größten Probleme bereitet. Wir nehmen nämlich heutzutage Studienbewerber auf, ohne sie zuerst überhaupt vors Gesicht zu bekommen. So wird aber nicht zum Beispiel zu einem Musikstudium aufgenommen oder zum Architekturstudium; dort muss man seine Eignung unter Beweis stellen. Genauso ist es m.E. mit bestimmten Begabungen und Voraussetzungen, die ein angehender Translator mitbringen muss. Im Rahmen der Aufnahme-prozedur sollte als ihr obligatorischer Teil ein Eignungsgespräch vorgesehen werden. Ich möchte nicht, dass unsere Studienbewerber eine Enttäuschung erleben, weil sie etwas anderes oder mehr erwarten, als wir tatsächlich anbieten und als sie selber in der knapp bemessenen Unterrichtszeit erbringen können.

Prof. Dr. habil. Zenon Weigt

Kurz zu dem magischen Wort „Möglichkeiten“ gleich im Anschluss an das eben Gesagte. Die Möglichkeiten können hier unterschiedlich verstanden werden und zwar: zuerst einmal als menschliches Potential, das im Unterrichtsprozess des Faches Translorik auf beiden Seiten vorgegeben ist, d.h. auf der Seite der Studierenden und des Lehrkörpers den Haben-Wert bildet. Das sind vor allem die sprachliche Kompetenz der Studierenden und ihre Vorbereitung auf die gesteckten Ziele sowie didaktisches Können und fachliches Wissen des Lehrkörpers in der Übermittlung der Translati-

onsfähigkeit – dazu etwas später. Zum Anderen zählt zu den Möglichkeiten auch die technische Ausrüstung, z.B. Dolmetschkabinen, die von der finanziellen Unterstützung der jeweiligen Hochschule abhängig ist, sowie vorhandene Unterrichtsmaterialien, Textsammlungen, Tonaufnahmen usw.

Den Referenzrahmen für die germanistische Translationsdidaktik veranschauliche ich am Beispiel des Translationsstudiums im Fachbereich Angewandte Sprachwissenschaft am Lehrstuhl für deutsche und angewandte Sprachwissenschaft der Universität in Łódź. Der Übersetzungsunterricht wird bei uns auf zweierlei Art in den didaktischen Prozess einbezogen. Einmal als Bestandteil der sog. praktischen Übungen zur deutschen Sprache (poln. PNJN) oder als zusätzlicher Unterricht „Übersetzen/Dolmetschen“ mit 330 Unterrichtsstunden¹ innerhalb von vier Semestern (7.-10. Semester) im Rahmen des o.e. Studiums. Die Ziele, die in diesem Unterricht gesetzt werden, sind den Studierenden von vorn herein bekannt (durch Informationstreffen, Anschläge, Info-Blätter u.a.). Es geht hier nicht um eine Ausbildung für den Übersetzer- bzw. Dolmetscherberuf; es geht um eine Möglichkeit für die Studierenden, eine zusätzliche, das eigentliche Germanistikstudium unterstützende und erweiternde Ausbildung zu bekommen, die mehr eine Vorbereitung für die weitere Beschäftigung auf dem Arbeitsmarkt als Übersetzer/Dolmetscher gemeint ist. Es ist doch eine bekannte Tatsache, dass der größte Teil der Studierenden nicht als Deutschlehrer tätig sein wird, sondern in die Industrie oder in den Kulturbereich geht. Unser Studium ist kein Übersetzer-/Dolmetscher-Studium sensu stricto². Die Aufnahme in das Studium erfolgt nach dem sechsten Semester des Germanistikstudiums in Form einer kleinen schriftlichen Prüfung und eines Gesprächs, in dem kurze Texte übersetzt/gedolmetscht werden.

Die Studierenden besitzen relativ gute Deutschkenntnisse und Vorkenntnisse in Übersetzungstheorie, sie verfügen über einen relativ umfangreichen allgemeinen Wortschatz, aber nicht über Fachwissen. Die Dozenten besitzen ein erworbenes begrenztes Fachwissen, Erfahrung im Übersetzen von Fachtexten und didaktische Vorbereitung für den Translationsunterricht. Die beigefügte Tabelle illustriert die Fächerzusammenstellung und den Stundenplan im Translationsstudium. Frau Prof. Berdychowska sprach über die eventuelle Rolle der kontrastiven Grammatik im Übersetzungsunterricht. Da die Studierenden dieses Fach im dritten Studienjahr des Germanistikstudiums bereits hatten, konzentriert sich hier der Unterricht auf die Textlinguistik für Übersetzer (30 Unterrichtsstunden im Semester) mit dem Schwerpunkt Fachtexte. Die Frage,

¹ Dazu gehören folgende Übungen (Tłumaczenia konsekwtywne – 90 US, Tłumaczenia symultaniczne – 30 US, Tłumaczenia tekstów specjalistycznych – 90 US), Übungen mit Werkstatt (Techniki notacji i narzędzia pracy tłumacza – 30 US, Tłumaczenia literackie – 30 US), Seminar (Lingwistyka tekstów dla tłumaczy – 30 US), sowie 30 US von Ergänzungsfächern (Jura, Ökonomie, Politologie).

² Als Abschluss dieses Unterrichts bekommen die Studenten eine Bescheinigung im Diplom mit genauer Angabe der Fächer und der Unterrichtsstundenzahl für weitere Zwecke.

welche Fächer im Studium vertreten sein sollten, steht weiterhin zur Diskussion. Zu beachten sind auch Übungen oder Workshops zur Übersetzung von Fachtexten plus 30 Semesterstunden Übersetzung von literarischen Texten. Die Wahl der literarischen Texte und der Fachtexte wird den Dozenten überlassen, da sie die sprachlichen Stärken und Schwächen der Studierenden am besten kennen. Da die Vielfalt von Fachtexten im Übersetzungsunterricht solche Gebiete umfasst wie Wirtschaft, Politik, Recht und Medizin und der Unterricht nicht in einem fachbezogenen Milieu stattfindet, sind die Studierenden verpflichtet, ständig Kontakt mit Fachleuten aufzunehmen, was dazu führen sollte, dass sie auch Vorlesungen und Seminare an Instituten anderer Fakultäten, z.B. Politologie, Internationale Beziehungen, Recht, Verwaltung, Finanz- und Bankwesen usw., besuchen und dort am fachbezogenen Diskurs teilnehmen. Dies betrifft auch Aktivitäten an Einrichtungen außerhalb der Universität, wie z.B. Gerichte, Notar- und Anwaltskanzleien sowie Maklerbüros und Fachrichtungen an der Medizinischen Universität in Łódź („Ergänzender Unterricht“ – 30 US/Sem.). Angestrebt werden Übersetzungsworkshops mit Berufsübersetzern, die an ausgewählten Fachtexten die Übersetzungstechniken und -strategien vorführen sowie die studentischen Übersetzungen beurteilen. Genauso wichtig ist die Ausbildung der Kolleginnen und Kollegen in der Translationsdidaktik und anpassungsfähige Curricula für das Fach Translatork, um sie im Rahmen des regulären Germanistikstudiums einzusetzen.

Dr. Rafał Szubert

Wenn ich an Möglichkeiten und an Grenzen in der Translationsdidaktik in Polen denke, so fällt mir zuerst ein, dass wir große Möglichkeiten haben. Aus meinen Beobachtungen geht hervor, dass wir über enorme Ressourcen verfügen, was die menschlichen Kräfte anbelangt. Wir haben hier im Studium viele Enthusiasten, junge Studenten, die daran interessiert sind, zu übersetzen, zu dolmetschen, und nicht nur zwischen den Sprachen, sondern auch zwischen den Kulturen zu vermitteln. Es geht nun nur darum, dieses Potential entsprechend zu kanalisieren. Kurz zur curricularen Standardisierung der Ausbildungsprogramme und zu ihrer lebensnahen Gestaltung. Aktuelle Medienberichte bezeugen, dass sich das Berufsbild der Übersetzer und der Dolmetscher infolge der Globalisierung verändert. Das stellt auch uns, die Lehrer, vor die Aufgabe, sowohl auf die Steigerung der philologischen Kompetenzen in der Ausbildung der Dolmetscher und Übersetzer als auch auf ihre marktorientierte Vorbereitung Gewicht zu legen. In einem Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ weist der Präsident des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer (BDÜ) darauf hin, dass Übersetzen ebenso wie Dolmetschen in erster Linie eine Dienstleistung ist. Eine Feststellung, die zu denken gibt. Demnach hieße Übersetzen und Dolmetschen nicht mehr oder weniger als ‚dienen‘ und ‚leisten‘. Daher wird von Übersetzern und von Dolmetschern verlangt, dass sie sich den Erfordernissen des Kunden anpassen und gleichzeitig die Leistung „Übersetzen“ bestmöglich erbringen. Denn das ist praktisch

ihr Job (vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. Juli 2007, „Frauen haben das letzte Wort“). Man kann nun die Frage aufwerfen, inwieweit Hochschulen und Universitäten in diesem Sinne flexibel sind, dass sie pragmatische Inhalte anbieten. Die Geschichte zeigt, dass diese pragmatische Herangehensweise nicht besonders beliebt war am Anfang der Translationsdidaktik in Deutschland, auch nicht in Polen. Dieser Faktor ist im didaktischen Prozess zu berücksichtigen. Nun noch ein Wort zur Bedeutung der Translation. Ich halte es für sinnvoll, den Begriff Translation inhaltlich abzudecken. Ich denke, dass davon, wie man den Begriff versteht, die Umsetzungsmöglichkeit abhängt, das heißt der Wirkungsgrad jeder didaktischen Planung und der Anschluss daran jeder Aktivität im Bereich der Übersetzungswissenschaft und Übersetzungsdidaktik. Translation als Oberbegriff für Dolmetschen und Übersetzen bedeutet die Übertragung einer Information aus einer Sprache in eine andere Sprache. In einem weiteren Sinne umfasst Translation jede Form von transkultureller Texttransformation einschließlich ihrer interkulturellen Ausprägungen. Dann fällt unter den Begriff Translation ebenso das Konferenzdolmetschen, das Gerichtsdolmetschen, das Übersetzen von Fachtexten, literarischen Texten, Urkunden, wie die Filmsynchronisation und das Unter- und Übertiteln. Ebenso zählt die Lokalisierung von Software dazu. Auch die Erstellung von Dokumentation für unterschiedliche Benutzergruppen. Im Kontext des didaktischen Prozesses ist natürlich die Frage relevant, ob wir über ausreichende zeitliche Ressourcen und über ausreichende Mitteln dafür verfügen, um diesem Spektrum von breitgefächerten Aufgaben gerecht zu werden. Das kann ja schwierig sein, aber das möchte ich nur kurz andeuten.

Dr. Artur Kubacki

Noch ein paar Bemerkungen dazu. Inwieweit lässt sich die Translationsdidaktik im Germanistikstudium bzw. im Studium der angewandten Linguistik installieren? Ich werde diese Frage aus einer anderen Perspektive beantworten, und zwar aus der rechtlichen Perspektive. Zum ersten habe ich alle ministeriellen Richtlinien betreffs der philologischen Ausbildung analysiert und leider keine Hinweise gefunden, die sich überhaupt auf die Bildung der Kandidaten zu einem Fachübersetzer oder zu einem Dolmetscher beziehen. Nach dem Bologna-Prozess mussten in Polen neue Standards für die philologische Ausbildung erarbeitet werden und das ist klar. Im BA-Studium wird die allgemeine translatorische Kompetenz entwickelt, die nur als Bestandteil des praktischen Sprachunterrichts fungieren soll. Leider gibt es keine Hinweise zur Ausbildung der translatorischen Kompetenzen im MA-Studium. In diesem Fall ist nur die Rede davon, dass die Fachsprache beherrscht werden soll. Wie das zu meistern ist, wird leider in der Verordnung verschwiegen. Zum zweiten gibt es auch in der Verordnung des Ministers für Nationalbildung über die Standards zur Ausbildung der Lehrer keine Richtlinien, wie die translatorische Kompetenz bei ihnen zu entwickeln ist. Unbestreitbar ist, dass auch die Deutschlehrer nach dem Studienabschluss von dieser Kompetenz nicht nur

in der Schule Gebrauch machen können. Aus dieser Rechtslage ist zu ersehen, dass die polnische Bildungsbehörde daran nicht interessiert ist, die Ausbildung der Übersetzer und Dolmetscher im Bildungssystem zu regeln.

Prof. Dr. habil. Burkhardt Schaefer

Meine Erfahrungen mit dem Thema „Dolmetscher- und Übersetzerausbildung“ verdanke ich Gastdozenturen an der Universidad Autónoma in Barcelona. In Barcelona gibt es neben der traditionellen Universität zwei weitere, die jeweils über eine eigene Übersetzungs- und Dolmetscherfakultät verfügen. Eine davon ist die erwähnte Universidad Autónoma. Eine traditionelle germanistische Abteilung bietet ohne Zweifel eine breit angelegte Bildung und Ausbildung, kann aber im Hinblick auf eine praxisorientierte Dolmetscher- und Übersetzerausbildung mit hierauf spezialisierten Abteilungen nicht erfolgreich konkurrieren. In Deutschland gibt es z.B. die Akademie in Germersheim, die Dolmetscher und Übersetzer ausbildet und einen guten Ruf hat. Wenn jemand eine solche praxisorientierte Ausbildung anstrebt, geht er nach Germersheim. Universitäten können im Rahmen der Germanistik, der Germanistischen Linguistik oder der Angewandten Sprachwissenschaft allenfalls theoretische Grundlagen des Übersetzens und Übersetzungsübungen anbieten. Das qualifiziert nicht für den Beruf eines Übersetzers, wohl aber für Tätigkeiten, in denen u.a. auch das Übersetzen von Texten bzw. das Verfassen von Texten in der Fremdsprache verlangt wird.

Prof. Dr. habil. Jerzy Żmudzki

So ich glaube, wir haben einige wichtige Punkte angesprochen und uns klar gemacht, dass eben bestimmte Möglichkeiten doch ganz offensichtlich bestehen und dass wir also den Mut nicht verlieren und einfach die ganze Sache nicht aufgeben sollen. Aber andererseits müssen wir uns weiter klar machen, dass wir im Rahmen dieser begrenzten Möglichkeiten natürlich doch ganz konkrete Effekte definieren müssen, bzw. vordefinieren und auf sie dann, auf die Praxis zusteuern. Anderenfalls wäre alles, könnte alles begrüßt werden, was überhaupt so passiert. Ein vorkommender undefinierter Zustand jedoch, gerechtfertigt durch begrenzte Möglichkeiten und praktiziert ohne richtige Grundlagen einer Translationsdidaktik ist, wie aus den Aussagen hervorgeht, in keinem Maße akzeptabel. Wir müssen uns daher individuell und generell realisierbare fundamentale Ziele definieren und sie zu einem Ziel-Profil als Endprofil definitiv integrieren. Und dies gilt gleichermaßen für die beiden Seiten, das heißt für die Didaktiker einerseits und für die Lerner, für die Studierenden andererseits, damit sie auch wissen, was auf sie zukommt und was sie im didaktischen sowie im autodidaktischen Prozess anstreben sollen. Denn es handelt sich in jedem Fall natürlich um eine Zusammenarbeit. Kurz pointiert können wir sagen, dass die Installation

der Translationsdidaktik in einem Germanistikstudium durchaus sinnvoll, machbar, obwohl natürlich begrenzt und nicht ohne Einschränkungen ist, worüber die jeweils lokalen Bedingungen größtenteils entscheiden. Die nächste Frage, die schon kurz angesprochen wurde, heißt, welche Translationsarten überhaupt zu installieren sind, welche sind realisierbar, welche sind in ein germanistisches Ausbildungsprogramm aufzunehmen? In dieser Hinsicht besteht eigentlich Einigkeit, weil sich die didaktisch-praktischen Erfahrungen unter einen Hut bringen lassen.

Prof. Dr. habil. Zofia Berdychowska

Soviel ich weiß, gibt es keine bislang zumindest vom Ministerium abgesegneten Standards für die Dolmetscher- und Übersetzerausbildung. Davon haben wir gerade gehört. Einige von uns können bestätigen, dass ein diesbezüglicher Antrag vorliegt. Es ist daher vorstellbar, dass in Kürze ein neues Programm in diesem Bereich doch zugelassen wird. Für mich bedeutet dies aber, wie ich schon vorher formuliert habe, ein Neubild, oder ein anderes Bild des Philologiestudiums, aber nicht eine Entsprechung dessen, was etwa in Germersheim gemacht wird oder auch, sagen wir, in Wien. Das bedeutet, dass es mehrere Lösungen gibt: den Schwerpunkt Translation als Spezialisierung im Rahmen der philologischen Ausbildung, die translatorische Ausbildung im autonomen Studienfach Angewandte Linguistik sowie ein einzig auf die Ausbildung von professionellen Dolmetschern und Übersetzern eingestelltes Translationsstudium. Ziele und demzufolge Curricula sind dann aber jeweils anders. Es hängt auch mit der Marktlage und mit den Traditionen des jeweiligen Landes zusammen, inwiefern und in welchem organisatorischen Rahmen, mit welcher Zielsetzung die translatorische Ausbildung durchsetzbar ist. Im Rahmen der allgemeinen Standards, die vom Ministerium festgelegt sind, beträgt das Minimum auf der ersten Stufe, also im Bachelorstudium, 2000 Stunden. Es ist auch nicht zu erwarten, dass eine Universität sich sehr viel mehr leisten kann. Meistens bleiben wir bei den Minima, obwohl es bis 2800 Stunden reichen kann. Aber es gibt nicht genug Geld. Wenn wir das dann auf die drei Studienjahre verteilen, dann sind es im Schnitt 22 Semesterwochenstunden. Nur – für eine professionelle translatorische Ausbildung ist das sehr, sehr wenig. Bedenken wir mal, dass noch das ganze theoretische und kulturelle Hintergrundwissen hinzu kommen muss, d.h. die Vielheit und Vielfalt von Kompetenzen und Fragestellungen, die sich zum Beispiel bereits bei der Textanalyse ergeben. Hierzu gehören nicht nur das linguistische und das pragma- sowie das textlinguistische Wissen, sondern auch das psycho- und das soziolinguistische Wissen, das Ausgangs- und das Zielkulturwissen, nur grob aufgezählt. Man muss noch das Gedächtnis trainieren, aber auch das Codeswitching als eine fundamentale Aufgabe betrachten und als Zielfertigkeit praktizieren, geschweige denn das Recherchieren, die Benutzung von lexikographischen und multimedialen Hilfsmitteln verschiedener Art etc. Der tatsächliche Bedarf an Unterrichtszeit deckt also mehr als jene 22 Stunden pro Woche ab, wenn wir das wirklich ernsthaft nehmen

wollen. Für mich sind die Methoden des Autotrainings besonders wichtig, denn die meiste Arbeit müssen die Studierenden zu Hause selber bewältigen. Wir haben in der vorgegebenen Unterrichtszeit nur die Chance, ihnen zu zeigen, wie das gemacht werden kann und sollte. Darüber hinaus ist noch die Rolle der kontrastiven Grammatik in diesem Rahmen zu bestimmen, weil ihr nicht wie bei der Lehrerausbildung das gleiche Gewicht zukommt. Man nimmt häufig an, die Regeln, die sich aus dem kontrastiven Vergleich ergeben, wären direkt auf das Übersetzen und Dolmetschen übertragbar. Aber hier werden noch andere Zuordnungsregeln wirksam, die sich nicht allein aus den festgestellten sprachsystemischen Asymmetrien ergeben, sondern hauptsächlich aus den Fragen der translatorischen Äquivalenz.

Prof. Dr. habil. Zenon Weigt

Nun schon wieder diese zwei magischen Wörter: Möglichkeiten und Grenzen. Möglichkeiten, also das heißt praktisch, dass wir innerhalb dieses Studiums auch die Möglichkeit geben, gerade die Vielfalt des Übersetzens von verschiedenen Textsorten zu zeigen. Aber das ist natürlich auch davon abhängig, welche Möglichkeiten wir überhaupt haben; unter Punkt a) der aufgelisteten Schwerpunkte steht Übersetzen von Gebrauchstexten, Fachtexten und literarischen Texten, unter Punkt b) steht Dolmetschen, u.a. auch Simultandolmetschen (vgl. Anm. 1). Ich glaube, dafür müsste man in der jeweiligen Einrichtung doch eine entsprechende technische Ausrüstung haben, damit diese Möglichkeit überhaupt in Frage kommt. Beim Simultandolmetschen sind das natürlich wieder die Kabinen, und das ist eine Frage der Finanzen. Das ist, wenn es um das Simultandolmetschen geht, die erste Grenze.

Die weiteren Fragen, wie das notwendige Fachwissen, haben wir bei uns auf folgende Weise gelöst (vgl. Anm. 1): Wir haben Ergänzungsfächer ('zajęcia uzupełniające') Wir schicken unsere Studenten an die verschiedenen polnischen Institutionen, damit sie sich dort vor allem erst einmal mit dem polnischen Fachwortschatz bekannt machen. Das bedeutet, dass die Studierenden in einem Gericht oder Notariat den jeweiligen Fachwortschatz in der polnischen Sprache erlernen und die Grundlagen des jeweiligen Fachwissens kennen lernen. Darüber hinaus können sie auch verschiedene Vorlesungen besuchen, zum Beispiel an der Rechtsfakultät, an der ökonomischen Fakultät oder auch an anderen, die sie sich aussuchen. Es wird auch dort das Hintergrundwissen vermittelt, das sie bei der Übersetzung von Fachtexten einerseits nutzen und andererseits erweitern können. Aber die zweite, wichtigere Frage ist, inwieweit wir als Dozenten-Philologen an der Uni, imstande sind, das Fachwissen zu vermitteln. Das wäre natürlich die zweite Grenze. Und noch die dritte Grenze – die entsprechende Ausbildung der Lehrkräfte, um das Fach Translatork zu unterrichten. Es ist die wichtigste Aufgabe für die nächste Zeit – die Translationsdidaktik. Diesem Thema sollte eine internationale Konferenz gewidmet werden, um eine Diskussionsplattform zu schaffen und einen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen.

Dr. Artur Kubacki

Die zweite Frage kann wiederum aufgrund der bestimmten rechtlichen Richtlinien beantwortet werden. Welche Translationsarten didaktisch zu realisieren sind, resultiert eigentlich zum Teil aus der Verordnung des Justizministers über die Durchführung der Prüfung zu einem vereidigten Übersetzer und Dolmetscher. Es gibt ministerielle Grundsätze des Zertifizierungsverfahrens für staatlich vereidigte Übersetzer und Dolmetscher. Das Bewertungsverfahren beinhaltet eine schriftliche und eine mündliche Prüfung vor dem Staatlichen Prüfungsausschuss. Die Prüfung besteht aus 2 Teilen. Zuerst wird schriftlich geprüft. Es werden vier Texte zum Übersetzen angeboten, zwei müssen ins Deutsche und zwei ins Polnische übertragen werden. Das sind gerichtliche bzw. amtliche Schriftstücke und juristische Texte. Die Länge eines Fachtextes beträgt 1800 bis 2000 Zeichen. Ermittelt wird diese Anzahl nach folgender Formel: $2 \times 120 \text{ Min.} \times 3 \text{ Autosemantika}$ (ohne Artikel, Präpositionen, Konjunktionen). Als Hilfsmittel sind nur alle mono- und bilingualen Wörterbücher gestattet, die vom Kandidaten zur Prüfung mitgebracht werden. Im mündlichen Teil gibt es vier Texte zum Dolmetschen. Geprüft werden das Konsekutiv- und Blattdolmetschen. Zwei Texte sind konsekutiv ins Deutsche und zwei vom Blatt ins Polnische zu dolmetschen. Die Thematik gleicht dem schriftlichen Prüfungsteil. Es sind gerichtliche, amtliche und juristische Texte. Eine Seite beträgt in diesem Fall 1125 Zeichen. Das Bestehen des schriftlichen Prüfungsteils ist Voraussetzung für die Zulassung zum mündlichen Prüfungsteil. Die konsekutiv zu dolmetschenden Texte werden vom Prüfer vorgelesen. Der mündliche Prüfungsteil wird auf CD aufgezeichnet. Im schriftlichen und mündlichen Prüfungsteil werden alle 4 Texte einzeln bewertet. Das Gesamtergebnis setzt sich wie folgt zusammen: bis zu 10 Punkte für die inhaltliche Übereinstimmung des Translats mit dem Original, bis zu 15 Punkte für die Terminologie und Phraseologie der jeweiligen Fachsprache, bis zu 10 Punkte für die grammatikalische, orthographische und lexikalische Korrektheit in Bezug auf die nicht fachliche Lexik, bis zu 10 Punkte für die Anwendung des Registers (des funktionalen Stils) der Sprache, die der jeweiligen Textsorte entspricht, bis zu 5 Punkte für die Anwendung formaler Grundsätze zur Anfertigung von beglaubigten Übersetzungen im Falle des schriftlichen Prüfungsteils, und für phonetische und Intonationsrichtigkeit, Diktion und Flüssigkeit im Falle des mündlichen Prüfungsteils. Die Höchstpunktzahl beträgt für jeden Prüfungsteil 200 Punkte. Die Prüfung gilt als bestanden, wenn man jeweils mindestens 150 Punkte (75%) erreicht hat. Somit wird angestrebt festzustellen, ob die Qualität der vom Prüfling angefertigten Übersetzung unter translatorischen und formalen Aspekten gesehen den Anforderungen entspricht, die an beglaubigte und Gerichtsübersetzungen gestellt werden. Dementsprechend ist festzustellen, ob der Kandidat zum staatlich vereidigten Übersetzer positiv bewertet werden kann. Eine positive Bewertung des Kandidaten hat zur Folge, dass er berechtigt wird, sich in die vom Justizminister geführte Liste der vereidigten Übersetzer eintragen zu lassen. Diese rechtlich bestimmten Bewertungskriterien definieren das Ziel der Ausbildung künftiger Fachübersetzer (vereidigter Übersetzer) klar: Sie müssen am Ende ihrer Ausbildung

befähigt sein, im Rahmen der internationalen und interkulturellen Kommunikation Sachverhalte in der jeweiligen Zielsprache funktionsgerecht darzustellen.

Prof. Dr. habil. Burkhard Schaefer

Wir sollten offensiv argumentieren: Diejenigen, die Germanistik studieren, sind nach erfolgreich absolviertem Studium Germanisten bzw. Germanistinnen. Sie beherrschen dann, wenn Sie Germanistik extra muros studiert haben, nicht nur die deutsche Sprache in Rede und Schrift, sondern besitzen darüber hinaus zahlreiche weitere Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Sie haben auch gelernt zu übersetzen. Jemand, der eine Dolmetscher- und Übersetzerschule besucht hat, kann nur dolmetschen und übersetzen. Als Germanisten haben wir weitaus mehr Kompetenzen. Wichtig erscheint mir, in der Konzeption des Studiums der Germanistik Schwerpunkte zu bilden. Einen Schwerpunkt in der Germanistik extra muros könnte das Übersetzen bilden. Die Ausbildung im Bereich Dolmetschen sollte man Einrichtungen überlassen, die hierauf spezialisiert sind. Wollte man Dolmetschen als Studienziel anbieten, müsste man nicht nur über entsprechend ausgebildete Lehrkräfte, sondern auch über die hierfür notwendige technische Einrichtung verfügen, z.B. über Hörsäle mit Kabinen. So etwas ist an der Übersetzer- und Dolmetscherfakultät der Universidad Autónoma in Barcelona natürlich vorhanden. Stets wird von Studierenden dort gedolmetscht. Und einige Studenten und Lehrer haben Kopfhörer und überprüfen, was übersetzt wird. Ansonsten bin ich aber immer der Meinung, wir sollen nicht zurückschrecken und zu bescheiden sein, was die technische Einrichtung betrifft. Die Leute haben sich viel zu sehr daran gewöhnt, dass wir als Philologen immer nur Bleistift und Papier brauchen. Wir brauchen seit langem auch Computer, und wenn, was inzwischen an 70 deutschen Hochschulen der Fall ist, einen Medienstudiengang einrichtet, die sehr häufig bei den Philologen angesiedelt sind, dann erfährt man, wie viel Geld für die technische Einrichtung benötigt wird; und die muss etwa alle drei bis fünf Jahre erneuert werden. Ein Schwerpunkt Übersetzen ist zum Glück billiger, aber auch nicht umsonst zu haben, weil man nicht nur Computer, sondern auch elektronische Wörterbücher, Datenbanken, Übersetzungsprogramme benötigt. Wie gesagt, wir sollten offensiv argumentieren und praxisrelevante Schwerpunkte einrichten bzw. die vorhandenen ausbauen.

Dr. Richard Rothenhagen

Wenn ich mir überlege, dass also vier Semester zur Verfügung stehen, dann, finde ich, ist eine Diskussion über Kabinendolmetschen oder über Fachsprache völlig müßig. Denn das kann man in vier Semestern in keiner Weise erreichen. Wenn ich außerdem noch darüber nachdenke, dass diese Studenten das eigentlich nur nebenbei machen sollen, dann sollen sie ja auch so Germanistikstudium abschließen. Wenn ich das rich-

tig verstanden habe, ist das so. Dann, wie gesagt, sind das die höchsten Ziele, die man sich überhaupt im Dolmetscherstudium beziehungsweise im Übersetzerstudium stellen kann, Fachsprachen und also Kabinendolmetschen, nicht wahr? Da kann ich gerade an ein gutes bilaterales Dolmetschen am Ende dieser vier Semester oder vielleicht noch an ein kleines konsekutives Dolmetschen denken. Denn wir dürfen ja nicht vergessen, die sprachliche Ausbildung für Dolmetscher und Übersetzer sieht anders aus, als das, was wir hier in der Germanistik eigentlich machen. Das geht schon mit dem ganz normalen Sprachunterricht los. Beim Dolmetschen und Übersetzen muss das so sein, wenn es im Polnischen so ist, ist es im Deutschen so, und das muss immer hin und her, und immer hin und her. Jetzt ist die Sprache als Bildung heutzutage bisschen anders. Wir arbeiten nicht mehr nach der Übersetzungsmethode, wir palavern so ein bisschen dahin und sind froh, wenn die Studenten kommunikativ sind. Das hat aber mit dem Dolmetschen und Übersetzen überhaupt nicht zu tun. Wenn man sich wirklich dies für vier Semester vornehmen kann und das hängt sicher wohl aber auch, wenn ich richtig also informiert bin, damit zusammen, dass es eben in Polen keine Dolmetscher- und Übersetzerausbildung an einer bestimmten, von der Germanistik getrennten Einrichtung gibt. Wenn man germanistisch ausgebildet ist und außerdem Dolmetscher und Übersetzer ist, das ist sehr gut, das ist viel besser als nur Dolmetscher und Übersetzer. Aber es ist natürlich so, wenn ich solche begrenzten Möglichkeiten habe, kann ich mir nicht die Endziele des Dolmetschens und Übersetzens stellen. Ich glaube also, man muss da ein bisschen die Latte so setzen, dass man das auch schaffen kann, denn das können sowieso nur die Besten sein, die dieses Studium machen und die soll man doch nicht kaputt machen. Wir sollen sie doch motivieren und ihnen nicht zu viel zumuten. Ich kann sie auf diese großen Ziele nur vorbereiten und wenn ich diese Vorbereitung gut mache, dann ist das also gut und sinnvoll. Fachsprache sollte man, glaube ich, im Dolmetschen und Übersetzen überhaupt nicht machen. Man soll sie ihnen nur beibringen, wie sie sich darin einarbeiten können. Und es gibt zudem noch so viele Fachrichtungen, die man gar nicht didaktisieren kann. Dazu gesellt sich noch das Problem der Auswahl und ihrer Begründung.

Prof. Dr. habil. Jerzy Żmudzki

Ihr Diskussionsbeitrag hat sich ziemlich pessimistisch angehört, muss ich sagen. Trotzdem sollte man es nicht so pessimistisch anschauen, denn es gibt einerseits viele Möglichkeiten, andererseits dagegen bereits vorliegende Tatsachen und Erfahrungen, die das Gegenteil klar bestätigen. Ich meine, das, was Sie als eine sehr abgetrennte Konstellation formuliert haben, als Nebenfach oder als Etwas, was draußen zu installieren wäre, finde ich höchst unglücklich. Müßig wäre also, wenn man so was nur akzessorisch zum Germanistikstudium betreiben wollte. Ich glaube, wenn man also die Translationsdidaktik in das germanistische Ausbildungsprogramm sinnvoll einbaut und mit anderen Fächern obligatorisch koppelt, mit dem sprachpraktischen Unterricht vor allem, da könnte man also nicht nur zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, sondern auch

Vieles mehr erreichen. Und zwar eben indem man horizontal und vertikal bestimmte Fächer miteinander koppelt, da können bestimmte Texte, auch Fachtexte, ganz schön als sprachlicher Stoff in verschiedenen Unterrichtsstunden thematisch zirkulieren und entsprechend didaktisiert werden. Und es ist sogar im Rahmen der ersten Stufe, also der Bachelor-Stufe machbar, wo man problemlos Übersetzen von Fachtexten lehren, unterrichten kann. Dazu gibt es ganz konkrete Ergebnisse und Beispiele aus dem Bereich der polnischen Germanistik. Dies kann natürlich nur unter einer Bedingung durchgezogen werden, und zwar integriert mit anderen praktischen und theoretischen Fächern, weil die auszubildenden Kompetenzen sehr komplexer Natur sind.

Prof. Dr. habil. Eugeniusz Tomiczek

Erlauben Sie mir ein Wort Kommentar zur Ansiedelung der Translation im germanistischen Ausbildungsprogramm. Im Institut für Germanische Philologie in Wrocław war Marian Szyrocki Anfang der siebziger Jahre auf die Idee gekommen, doch im Rahmen der praktischen Übungen wenigstens zwei Stunden wöchentlich eine Art Translationsübungen einzuführen. Dafür hatten wir einen begabten Assistenten gewählt, der ein spezielles Programm dafür entwickelt hat. Die Übersetzungsübungen waren obligatorisch, jedoch bestand eine gewisse Toleranz. Denn nicht alle Studenten waren fähig, das mitzumachen. Zuerst gab es ganz einfache Reden oder Ansprachen als Übersetzungsmaterial. Der Schwierigkeitsgrad der zu übersetzenden Texte stieg kontinuierlich mit jeder Aufgabe. Die zu übersetzenden Texte behandelten Problematik, in die jeder Germanist, jeder unserer Absolventen versetzt werden kann. Ich wohne seit einigen Jahren auf dem Lande und da bin ich der einzige Professor, der einzige Germanist dazu, der dort wohnt. Und die Gemeinde unterhält rege Kontakte zu einer Gemeinde in Niedersachsen. Ab und zu kommt eine Delegation zu Besuch und dann benötigt man einen Dolmetscher oder einen Übersetzer, der Kontakte anknüpfen hilft bzw. Reden und Gespräche dolmetscht. In der Gemeinde leben auch einige Deutschlehrer. Es beängstigt sie aber, im Öffentlichen übersetzen oder dolmetschen zu müssen. Einmal sprach mich der Bürgermeister in dieser Hinsicht und äußerte dabei die Meinung, als Germanist kann man sicherlich gut übersetzen und dolmetschen. Das illustriert eine weit verbreitete Meinung, die aber falsch ist. Deswegen müssten unsere Absolventen so ausgebildet werden, dass sie imstande sind, sich auch in der Situation einer Übersetzung bzw. Verdolmetschung als Germanist, als Linguist richtig zu verhalten. Die Ausbildung in anderen Fächern benötigt zusätzliche Studien. Wir machen das im Rahmen des postgradualen Studiums. Da kommen nicht nur Germanisten, aber auch Vertreter anderer Fächer, die ihre sprachlichen Qualifikationen entwickeln wollen. Das Studium dauert 2 Semester und es erfreut sich immer großer Popularität. Vor ein paar Jahren hatten wir auch ein Studium für Deutschlehrer errichtet. Da kamen auch viele, aber die wollten eigentlich nur einen Nachweis, dass sie das Studium absolviert haben, um befördert zu werden. Diejenigen aber, die zu dem Translationsstudium kommen, sind tatsächlich Kandidaten, die gut motiviert sind.

Prof. Dr. habil. Jerzy Żmudzki

Bevor wir diese Frage abschließen, möchte ich auch noch kurz sagen, wie meine Erfahrungen in diesem Fall sind. Diese Konzeption einer germanistisch profilierten Translationsdidaktik lässt sich in der ersten Studien-Stufe ganz gut unterbringen, das heißt Übersetzen und Konsekutivdolmetschen hat man in meinem Institut bis zum dritten Studienjahr verteilt auf alle sechs Semester durchgeführt. Diese Verteilung ist eben eine wichtige Voraussetzung. Und es ist andererseits Nichts zu viel, was für die translatorische Ausbildung gemacht werden kann. Dagegen solche Translationsarten wie Simultandolmetschen sollte man gegen jegliche Illusionen erst auf die Magisterstufe verschieben und seine didaktische Realisierbarkeit in den direkten Zusammenhang von Befähigung der Studenten und entsprechender Qualifikation der Lehrkräfte stellen. In den Wortmeldungen haben Sie auch etwas anderes angesprochen, und zwar eben das Problem der Texte, denn ohne Text geht das alles überhaupt nicht. Einen Anhaltspunkt für die Didaktisierung der Texte, insbesondere der Fachtexte bietet der Faktor Frequenz bestimmter Textsorten in der öffentlichen Kommunikation zum Beispiel. In Frage kommen natürlich dabei ganz konkrete Institutionen und speziell die Kommunikation in diesen Institutionen mit ganz konkreten Texten. Den zweiten Faktor bilden die vom Polnischen Justizministerium festgelegten Richtlinien für den Beruf Übersetzer und Dolmetscher. Sie können als wichtige didaktische Orientierungen fungieren und uns zugleich ermöglichen, dass wir dadurch im Rahmen der so oder so betriebenen Translationsdidaktik in einem Germanistikstudium eine gewisse und notwendige Berufswie Realitätsnähe aber v.a. ihre Glaubwürdigkeit und Authentizität erreichen. Erst dann sind wir in der Lage, unsere Studenten auf die Staatliche Prüfung vorzubereiten, da wir selbst als Institution kein Recht auf Zertifizierung in diesem Bereich haben.

Prof. Dr. habil. Zofia Berdychowska

Noch zum Punkt Studienstufe, Translationsart, Zeitraum, womit ja auch die Textauswahl zusammenhängt. Ich glaube, wir müssen nicht alles von Anfang an absolut neu machen. Es gibt Curricula alter renommierter Übersetzer- und Dolmetscherstudiengänge. Ich habe meine Erfahrung mit diesen Curricula Mitte der 1990er Jahre gemacht und verfolge auch weiter, wie sie auf die Bedürfnisse des Marktes und auf die Ergebnisse der Forschung reagieren. Es war zu dem Zeitpunkt, als das postgraduale Übersetzer- und Dolmetscherstudium an der Philologischen Fakultät in Krakau gegründet wurde. Auf dieser Basis entwickelte sich dann der UNESCO-Lehrstuhl für Translationsstudien und Interkulturelle Kommunikation. Warum sollten wir nicht die Erfahrungen der anderen als Hinweis beachten und sie kritisch auf unsere Verhältnisse anwenden, aber auch eigene Marktforschung in diesem Bereich betreiben? Wen braucht man? Fachtextübersetzer sind gefragt, aber die Nachfrage gestaltet sich in jedem Fachbereich etwas anders und die einzelnen Fachtextsorten kommen als

Übersetzungsauftrag in den einzelnen Fachbereichen mit unterschiedlicher Häufigkeit vor. Solange die Marktrelevanz und daher auch die didaktische Relevanz der Realitätsbereiche und Fachtextsorten durch die Marktforschung nicht abgesichert sind, bewegen wir uns im Bereich der Annahmen. Die Marktforschung ist an und für sich etwas, was die gesamte Germanistik, die sich für die Translationsdidaktik unabhängig vom präferierten Ausbildungsmodell interessiert, als ein gemeinsames Projekt starten könnte. Zu den Texten: Es gibt solche, die speziell auf der Anfangsstufe gemacht werden, weil sie als Übersetzungsauftrag häufiger vorkommen. Die Textsortenauswahl für den Unterricht orientiert sich zugleich am Ausbildungsmodell und dem Profil der Ausbildung. Hauptsache ist, dass wir Originaltexte aus Originalaufträgen beziehen. Deshalb ist es von Vorteil, wenn der praktische Kern der Translationsdidaktik von praktizierenden Dolmetschern und Übersetzern übernommen wird. Das ist nicht so einfach, denn in der Zeit, die man für die Ausbildung von jungen Kollegen braucht, kann ein praktizierender Übersetzer oder Dolmetscher manchmal das Mehrfache verdienen. Das muss ganz klar gesagt werden. Es müssen also wirklich engagierte Kollegen sein, für die es wichtig ist, ihr Wissen und Können weiter zu geben. Außerdem brauchen wir Daten aus regelmäßiger Kontrolle, wie der Erwerb der einzelnen Kompetenzen fortschreitet. Diagnosen, Zwischenprüfungen sind nicht für uns, sondern für die Studierenden von Bedeutung, damit sie erfahren, wie weit sie in der Entwicklung der einzelnen Kompetenzen sind. Wir haben solche Probleme noch nicht angedeutet wie z.B. Voicetraining. Viele Bewerber kommen zum Dolmetschstudium mit Problemen, die in erster Linie ein Logopäde zu lösen hat.

Prof. Dr. habil. Zenon Weigt

Das zusätzliche Studium ist kein Muss, es ist eine freiwillige Wahl. Es führt zu einer Kompetenz mehr, mit der man einen Germanisten ausrüsten kann; denn es stellt sich die Frage, welchen praktischen Wert ein Philologe auf dem polnischen Arbeitsmarkt hat – er hat zwar eine umfangreiche Ausbildung in Sprache, Literatur und Landeskunde, aber keinen festen Beruf. Nur die Studierenden, die eine pädagogische (nota bene auch zusätzliche) Ausbildung haben, können als Deutschlehrer arbeiten. Mit den Arbeitsplätzen für Deutschlehrer wird es immer knapper, und deswegen bieten wir den Studierenden noch eine zusätzliche Möglichkeit an, sich auf dem Arbeitsmarkt anders zu profilieren.

Zu der Stimmbildung nur ganz kurz. An meiner Einrichtung gehört die Stimmbildung zum Standard-Programm des Germanistikstudiums. Der Unterricht wird von einem Spezialisten aus einem der Lodzer Theater gegeben, und die Studierenden besuchen diesen Unterricht gern.

Was die Texte betrifft, so gibt es kein Rezept, welche Texte in den Translationsunterricht einbezogen werden sollten. Wir haben ein kleines Textkorpus von typischen Fachtexten

aus den in der Tabelle genannten Fachdisziplinen, aber die Textauswahl überlassen wir gern den Dozenten und ihrem didaktischen Gespür. Darüber hinaus verweise ich hier auf vorhandene Textsammlungen zum Übersetzungsunterricht von unseren Kollegen Dr. Artur Kubacki und Prof. Jan Iluk sowie von Dr. Tomasz Gliwiński und mir. Es muss übrigens auch gesagt werden, dass sich diese Texte von den wirklichen Texten unterscheiden, mit denen ein Berufsübersetzer in seiner Übersetzungspraxis arbeitet.

Die Integration der Fachübersetzung in die universitäre Philologenausbildung schafft eine natürliche Verbindung zwischen Sprach- und Fachwissen, die man während des Studiums erwirbt und im künftigen Berufsleben nutzen kann. Diese Ausbildung ist gleichzeitig eine Alternative bei der Wahl zwischen dem Lehrer- und Übersetzerberuf, die durch die Anforderungen des heutigen Arbeitsmarktes bedingt ist.

Dr. Rafał Szubert

Mit einer ganz kleinen Anmerkung zu den bisherigen Wortmeldungen. Es ist sicherlich keine einfache Aufgabe, zwei anscheinend widersprüchliche Tatbestände in Einklang zu bringen. Denn einerseits begegnen wir der traditionellen Einstellung der Universitäten und andererseits einer Tendenz, die wir heute Kundenorientierung nennen. In diesem Zusammenhang möchte ich einen Gedanken von Wolfram Wilss aus seinem 1999 in Saarbrücken herausgegebenen Buch „Übersetzen und Dolmetschen im 20. Jahrhundert“ kurz zitieren. Zwar entstammt dieser Gedanke dem Kontext der Translationswissenschaft in Deutschland, aber ich meine, es gilt auch für Polen heute. Wilss schreibt auf Seite 164 Folgendes: „Die Einstellung der Universitäten zu ihren Sprachmittlungs-instituten war – jedenfalls in Deutschland – nie ohne Vorbehalte. Sie war bestimmt durch die traditionellen Vorurteile gegenüber der Nutzbarmachung akademischer Tätigkeit für praktische Zwecke“. Mit der heute schon erwähnten kundenorientierten Ausrichtung korrespondiert ein Kommentar von Johann Ankreuz, dem Präsidenten des Bundesverbandes der Dolmetscher und der Übersetzer, den er zu den Textsorten gibt, die von den gegenwärtigen Übersetzern übertragen werden: „Der Arbeitsbereich des Übersetzers erstreckt sich von Urkunden über Fachtexte bis hin zu schöngeistiger Literatur“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. Juli 2007, „Frauen haben das letzte Wort“). Das ist eine breite Palette von Textsorten. Ob man den Studenten auch einen Vorgeschmack von ihrer künftigen Beschäftigung hier anbieten will, hängt davon ab, was wir eigentlich wollen und welche Ziele wir zu verfolgen haben.

Dr. Artur Kubacki

Ganz kurz. Ich stimme völlig mit Frau Prof. Berdychowska überein, dass wir bestimmte Curricula übernehmen können. Das bezieht sich ebenfalls auf die Ausbildung der Fachübersetzer in Polen. In der EU sind mehrere Programme entstanden, z.B. Vorschläge

zur Ausbildung von Fachübersetzern im Memorandum des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer (BDÜ) aus dem Jahre 1986, Socrates-Erasmus-Programm, EU-Grotius 98/GR/131 und Grotius 2001/GRP/015. In Polen gilt dagegen die Polnische Norm PN-EN 15038 – Usługi tłumaczeniowe. Wymagania dotyczące świadczenia usług. (‘Übersetzungsdienstleistungen. Anforderungen an die Leistungserbringung’) aus dem Jahre 2006.

Prof. Dr. habil. Burkhard Schaefer

Ich habe ein schlechtes Gewissen wegen meiner erneuten Einmischung und bitte deshalb um Entschuldigung. Aber das Thema erregt mich, deshalb seien Sie bitte nachsichtig. Genau was Sie sagen, das müssen Sie machen, das können Sie auch. Ich komme von der Universität Siegen. In Siegen machen wir alle zwei bis drei Jahre eine Erhebung unter den Arbeitgebern nach dem in ihren Betrieben vorhandenen Fremdsprachenbedarf. Das können Sie mit Studenten machen. Wir haben zu diesem Zweck einen Fragebogen ausgearbeitet und bekommen auf diese Weise hinreichende Auskünfte für unsere Planungen. Wir bieten nämlich in Siegener Betrieben branchenspezifische Fremdsprachenkurse in Englisch, Französisch und Spanisch an. Das also ist das eine, was man tun kann. Zweitens: Hilfe bei Publikationen. Es gibt an polnischen Universitäten viele Leute, die wunderbar Deutsch können. Ich habe vor kurzem von dem geschätzten Kollegen Dr. Szubert ein kleines Bändchen bekommen, „Postkarten aus dem alten Breslau“. Ich nehme an, der polnische Text ist völlig korrekt, es gibt eine vorzügliche Englischübersetzung und eine miserable deutsche. Das muss nicht sein. Das Überarbeiten von Übersetzungen aus dem Spanischen ins Deutsche war ein Thema meiner Lehre in Barcelona. Ich habe also deutsche Texte, die in Museen für deutsche Besucher ausliegen, gesammelt als Material für meine Kurse. Die deutschen Texte waren in grammatischer, lexikalischer und orthographischer Hinsicht hochgradig fehlerhaft. Nach der Korrektur haben wir die korrigierten Blätter ins Museum zurückgebracht. So hatten von dieser Übung sowohl die Studierenden als auch die Museen einen Nutzen.

Ich habe gerade der unweit von Wrocław gelegenen Stadt Strzegom einen Besuch abgestattet. Dort hat man mir im Rathaus eine Broschüre geschenkt, in der die Stadt vorgestellt wird, und mit der auch deutsche Unternehmen gewonnen werden sollen, in Strzegom zu investieren. Das in dieser Broschüre präsentierte Deutsch ist furchtbar. Es wäre für einen Kurs an dieser Universität eine ebenso praktische wie verdienstvolle Aufgabe, die offiziellen Broschüren der Stadt Strzegom sprachlich zu überarbeiten. Es gibt also für Übersetzungskurse Felder, auf denen nützliche Arbeit geleistet werden kann und sollte: Werbebroschüren, Veranstaltungskalender, Stadt- und Museumsführer usw. kleinerer Städte, d.h. solcher, die sich keine professionellen Übersetzer leisten können.

Dr. Lech Zieliński

Das, worauf Professor Schaefer hingewiesen hat, bedeutet nur, dass Übersetzungen sehr oft von solchen Menschen „geleistet“ werden, die sich in diesem Bereich entweder kaum auskennen oder eben keine Möglichkeiten haben, die nötigen Kompetenzen zu erwerben. Es ist im Allgemeinen bedauerndswert, dass in Polen, einem relativ großen europäischen Staat, Translatork als Studienfach nicht studiert werden kann. Unsere heutige Diskussion zeigt in aller Deutlichkeit, dass wir uns in erster Linie überlegen, ob und wie sie im Bereich der Germanistik, also eines anderen Studienfaches verankert werden kann. Die Studenten können heute in Polen gewisse Kompetenzen aus der Translatork auch im Rahmen der angewandten Linguistik erwerben. Dies bedeutet also, dass wir in Polen immer noch nicht über die in den 1970er Jahren in Deutschland entwickelte theoretische Konzeption (Übersetzungswissenschaft, Leipziger Schule), die Übersetzungswissenschaft als Teil der angewandten Linguistik betrachtete, hinausgegangen sind. Ich will mit meiner Aussage lediglich auf den gegenwärtigen Zustand verweisen, ohne dabei den Ursachen nachzugehen, denn da müsste man ausführlich auf Polens Hochschulsystem zu sprechen kommen.

Wenn das in den anderen Staaten möglich ist, müsste es auch einmal in Polen möglich sein. Und ein anderes Problem, das heute angesprochen wurde, ist die Frage, wie man Philologie als Studienfach attraktiver gestalten kann, was heutzutage notwendig erscheint. Translatork wird hierbei als eine der möglichen Alternativen diskutiert. Ich denke, dass die Studenten nicht daran glauben sollen, dass die im Rahmen der neuphilologischen Studien erworbenen translatorischen Kompetenzen ausreichen, um nachher sofort als Dolmetscher oder Übersetzer zu arbeiten, sondern dass sie damit einen kleinen Einblick in diese Arbeit bekommen, der nach dem Studium vertieft werden muss. Daher ist es meines Erachtens nicht nötig, sich auf bestimmte Fachtexte zu konzentrieren. Die Studenten sollen lernen, wie sie bestimmte Lösungen finden, also welche Wege sie gehen sollen, um dann am Ende auch einfache Texte übersetzen zu können, denn Probleme gibt es auch in den einfachen Texten. Es ist also nicht nötig, polenweit zu standardisieren, auf welche Texte das Hauptaugenmerk zu legen ist. Und deswegen müssen wir uns auch nicht unbedingt nach dem Kriterium des Ministeriums richten, das Artur Dariusz Kubacki in seiner Einführung so sehr betonte und das für vereidigte Dolmetscher und Übersetzer gilt. Die meisten Dolmetscher und Übersetzer, die zurzeit in Polen ihre Dienstleistungen anbieten, sind nicht unbedingt vereidigte Dolmetscher. Dies dürfen wir auch nicht vergessen. In Toruń versuchen wir seit 2007, die Kompetenzen im Studium für Postgraduierte zu vermitteln, ich glaube, feststellen zu dürfen, mit Erfolg. Die Hörer, die zu uns kommen, sind sehr engagiert und wollen sich wirklich damit intensiv beschäftigen. Viele arbeiten bereits als Übersetzer und wollen ihre Kompetenzen systematisch ausbauen.

Prof. Dr. habil. Eugeniusz Tomiczek

Da unsere Zeit langsam zu Ende geht, möchte ich unsere Gespräche ein bisschen anekdotisch enden. Ich gehöre hier wohl zu den ältesten Germanisten. Ich darf vielleicht einmal auf die Geschichte zurückblicken. Zu Lebzeiten von Ludwig Zabrocki, dem Nestor der polnischen Germanistik und der germanistischen Linguistik vor allen Dingen, beschloss man einmal, dass die Studenten der Neophilologie, also nicht nur der Germanistik, auch Fachtexte studieren sollen. Und da Zabrocki einen großen Einfluss auf unser Ministerium hatte, konnte er bewirken, dass wir tatsächlich diesbezügliche Empfehlungen von Warschau bekamen, als Germanisten und Romanisten, Anglisten auch Fachtexte zu übersetzen. Und der damalige Chef des Instituts Professor Urbanowicz, selbst Literaturforscher, hatte uns dann einmal zu sich gerufen und beauftragte uns, entsprechende Fachtexte mit den Studenten zu besprechen. Ich habe Texte aus der Physik bekommen, mein Kollege Texte aus der Chemie. Und stellen Sie sich vor, wir sollten diese Texte mit unseren Studenten in den Übungen übersetzen, wo keiner eigentlich eine Ahnung von diesen Wissensbereichen hatte. Und die Studenten hatten auch totale Langeweile eben. Also man kann auch auf diese Art und Weise leicht übertreiben. Das war auch sehr gefährlich für die Didaktik.

Dr. Rafał Szubert

Ich möchte noch zur Wortmeldung von Herrn Doktor Lech Zieliński Stellung nehmen. Lech, du sagst, du hast den Eindruck, dass man in Polen eigentlich Translatorik nicht studieren kann. Das ist aber nicht wahr. Denn es gibt in Polen Institute, an denen Translatorik unterrichtet wird. Ich nenne Ihnen jetzt ein Beispiel. Dieses Beispiel entnehme ich meinem Beitrag, den ich für „Rocznik Przekładoznawczy“ in Toruń geschrieben habe, für eine Zeitschrift also, deren Herausgeber Lech Zieliński ist. Die Unterrichtsprogramme aus dem Institut für Germanistik an der Adam-Mickiewicz-Universität in Posen liefern uns einen Beweis dafür, dass so etwas wie translatorisches Studium oder translatorische Fachrichtung des philologischen Studiums in Polen realisiert werden kann. Es gibt an der Posener Germanistik fünf Profile, die für den dreijährigen Studiengang gelten und in dem sog. Profil 3 haben wir Translatorik. Wir haben hier ferner im zweiten Studienjahr Übersetzungstheorie und Rhetorik, praktische Rhetorik, öffentliches Auftreten, Übersetzung von wissenschaftlichen Texten, Übersetzung von Gebrauchstexten und Übersetzung von literarischen Texten. Den interessierten Studenten wird hier also ein sehr breitgefächertes Studienprogramm angeboten. Ein Beispiel des Unterrichtsprogramms für das dritte Studienjahr: Übersetzung von wissenschaftlichen, Gebrauchs- und literarischen Texten, aber auch Übersetzung von Fachtexten. Noch ganz kurz zu den Fachtexten. Ich meine, es gibt Lebensbereiche, in denen bestimmte kommunikative Fähigkeiten, was das Fachliche anbelangt, von uns nicht nur als Fachleute, aber auch als Laien verlangt werden. Als Paradebeispiel können wir das Recht nennen. Denken wir an alle Geschäfte des täglichen Lebens,

die mit der Jurisprudenz zu tun haben. Das ist doch eine Menge: wir schließen Kauf- oder Beförderungsverträge, wir fordern Dienstleistungen an, wir geben Steuererklärung ab, wir willigen in Operationen ein, schließen Arbeitsverträge, errichten Ehen und Testamente. Das bedeutet offensichtlich, dass man nicht nur das sprachliche Wissen dabei verlangen sollte, sondern das fachliche oder die Kompetenz, diese Texte mindestens oberflächlich zu verstehen. Nicht nur von der sprachlichen Seite her. Professor Schaefer hat darauf auch schon einmal hingewiesen, indem er sagte: Meistens spielt das Psychologische dabei eine sehr große Rolle, dass man Hemmungen vor dem Kontakt mit der Rechtssprache hat. Denn dies bewirkt, dass man Angst hat, mit diesen Texten in Berührung zu kommen. Vielleicht ist das auch ein Grund dafür. Denn die juristischen Texte sind eigentlich in einem sehr schönen Deutsch geschrieben. Das ist keine Fremdsprache, die kann man verstehen und zwar mit ziemlich einfachen Mitteln. Und damit trägt man natürlich auch zur Kultur der breit verstandenen Sprache bei. Diesen kultursprachlichen Faktor muss man auch in dieser Diskussion berücksichtigen, meine ich. Das ist ein sehr wichtiger Faktor.

Prof. Dr. habil. Zofia Berdychowska

Da ich die Chance bekommen habe, das hier bislang Ausgeführte zusammenzufassen – und das sind ja bei Weitem nicht die sämtlichen von Prof. Żmudzki zu Beginn genannten Diskussionsschwerpunkte –, so meine ich Folgendes: Wir sind uns darüber einig, dass es im translationsdidaktischen Bereich mehrere Ausbildungsmodelle gibt mit jeweils unterschiedlicher Zielsetzung. In allen Fällen steckt ein Referenzrahmen, gebildet durch die ministerialen Ausbildungsstandards und/oder gesetzliche Regelungen und Normen für die Berufsbefähigung, Grenzen aber auch Möglichkeiten für ihre Implementierung an einer konkreten Institution und auf einer bestimmten Ausbildungsstufe ab. Das war wohl die Idee von Prof. Żmudzki. Im jeweiligen Ausbildungsmodell müssen Richtungs-, Grob- und Feinziele und die in einem bestimmten Zeitrahmen zu erreichenden Kompetenzen und ihre Verteilung auf die Kompetenzniveaus festgelegt werden, etwa analog zu dem europäischen Referenzrahmen für Sprachen. Dabei sollten wir sowohl die Erfahrungen anderer in der Translationsdidaktik beachten, als auch Ergebnisse unserer eigenen translationsdidaktischen Forschung anwenden.

Prof. Dr. habil. Jerzy Żmudzki

In der ganzheitlichen Betrachtung lassen sich noch weitere synthetische Gesamtkonklusionen aus der Diskussion ableiten und zu folgenden überschaubaren Stichpunkten zusammenfassen.

A. Es müssen individuell und generell realisierbare fundamentale Ziele definiert und zu einem Ziel-Profil als Endprofil definitorisch integriert werden. Und dies gilt gleichermaßen für die Didaktiker einerseits und für die Studierenden andererseits, damit sie auch wissen, was sie im didaktischen sowie im autodidaktischen Prozess anstreben sollen.

Die Installierung der Translationsdidaktik in einem Germanistikstudium ist durchaus sinnvoll, machbar, obwohl sie gleichzeitig durch restriktive standardmäßige ministeriale Regelungen sowie durch die jeweils lokalen Bedingungen größtenteils begrenzt wird.

B. Die Translationsdidaktik kann in das germanistische Ausbildungsprogramm sinnvoll eingebaut werden, wenn man sie mit anderen Fächern, vor allem mit dem sprachpraktischen Unterricht obligatorisch koppelt. Ferner soll sie horizontal und vertikal mit bestimmten anderen Fächern verbunden und vernetzt werden, damit bestimmte Texte, auch Fachtexte, als sprachlicher Stoff in verschiedenen Unterrichtsstunden thematisch zirkulieren und strategisch entsprechend didaktisiert werden können. Und es ist sogar im Rahmen der ersten Stufe, also der Bachelor-Stufe machbar, wo man problemlos Übersetzen von Fachtexten lehren, unterrichten kann. Dazu gibt es ganz konkrete Ergebnisse und Beispiele aus dem Bereich der polnischen Germanistik. Dies kann nur unter einer Bedingung durchgeführt werden, und zwar integriert mit anderen praktischen und theoretischen Fächern, weil die auszubildenden Kompetenzen sehr komplexer Natur sind.

C. Die Konzeption einer germanistisch profilierten Translationsdidaktik lässt sich in der ersten Studien-Stufe relativ effektiv ansiedeln, das heißt Übersetzen und Konsektivdolmetschen kann man erfahrungsgemäß bis zum dritten Studienjahr und verteilt auf alle sechs Semester durchführen. Diese Verteilung stellt eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Herausbildung von notwendigen Fertigkeiten als Bestandteilen der Gesamtkompetenz im Rahmen dieser Translationsart dar. Solche Translationsarten dagegen wie Simultandolmetschen sollte man gegen jegliche Illusionen erst auf die Magisterstufe verschieben und seine didaktische Realisierbarkeit in den direkten Zusammenhang von Befähigung der Studenten und entsprechender Qualifikation der Lehrkräfte stellen.

D. Einen Anhaltspunkt für die Didaktisierung der Texte, für ihre Auswahl, insbesondere der Fachtexte bietet der Faktor Frequenz bestimmter Textsorten in der öffentlichen sowie in der fachspezifischen Kommunikation und in speziellen Institutionen.

E. Einen anderen Faktor bilden die vom Polnischen Justizministerium festgelegten Richtlinien für den Beruf Übersetzer und Dolmetscher. Sie können als wichtige didaktische Orientierungen fungieren und zugleich bewirken, dass durch ihre Beachtung im Rahmen der so oder so betriebenen Translationsdidaktik in einem Germanistikstudium eine gewisse und notwendige Berufs- sowie Realitätsnähe aber v.a. ihre Glaubwürdigkeit und Authentizität erreicht wird. Erst dann können die Germanistikinstitute in der Lage sein, ihre Studenten auf die Staatliche Prüfung vorzubereiten, da sie selbst als Institution kein Recht auf Zertifizierung in diesem Bereich und Beruf haben.

Bearbeitung: Prof. Dr. habil. Jerzy Żmudzki,
Transkriptionshilfe: Dr. Rafał Szubert.